

- FREUD, S. (1915): Das Unbewußte. In: Gesammelte Werke Bd. X. Frankfurt/M.: S. Fischer 1999, 263–303.
- FREUD, S. (1921): Jenseits des Lustprinzips. In: Gesammelte Werke Bd. XIII. Frankfurt/M.: S. Fischer 1999, 1–69.
- FREUD, S. (1925): Die Verneinung. In: Gesammelte Werke Bd. XIV. Frankfurt/M.: S. Fischer 1999, 9–15.
- FREUD, S. (1930): Das Unbehagen in der Kultur. In: Gesammelte Werke Bd. XIV. Frankfurt/M.: S. Fischer 1999, 419–506.
- FREUD, S. (1937): Die endliche und die unendliche Analyse. In: Gesammelte Werke Bd. XVI. Frankfurt/M.: S. Fischer 1999, 57–99.
- FREUD, S. (1975): Studienausgabe Bd. III. Psychologie des Unbewußten. Frankfurt/M.: S. Fischer.
- HANIKÁ, I., SEIFERT, E. (2006): Die Wette auf das Unbewusste. Oder was Sie schon immer über Psychoanalyse wissen wollten. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- KANT, I. (1788): Kritik der praktischen Vernunft. In: WEISCHEDL, W. (Hg.): Immanuel Kant. Kritik der praktischen Vernunft. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2014, 103–302.
- KOHNER-KAHLER, Ch. (2015): Was verdrängt die Urverdrängung? In: *texte. psychoanalyse. ästhetik. kulturkritik*, Heft 1/15, 35. Jg., 49–67.
- LACAN, J. (1986): *Le Séminaire, livre VII. L'éthique de la psychanalyse*. Paris: Seuil.
- LACAN, J. (1991): *Le Séminaire, livre XVII. L'envers de la psychanalyse*. Paris: Seuil.
- LACAN, J. (1996): Das Seminar, Buch VIII (1959–1960): Die Ethik der Psychoanalyse. Weinheim–Berlin: Quadrata.
- SEIFERT, E. (2008): Seele–Subjekt–Körper. Freud mit Lacan in Zeiten der Neurowissenschaft. Gießen: Psychosozial.
- TURNHEIM, M. (1988): *Wo Es War* Bd. 5-6, 3-4. Wien: Hora.
- WEBER, D. (2015): Brückenbauer der Seele. In: DER STANDARD, Printausgabe vom 21./22. November 2015, 20.
- WIDMER, P. (1994): Einleitung. In: GONDEK, H.-D., WIDMER, P. (Hg.): *Ethik und Psychoanalyse. Vom kategorischen Imperativ zum Gesetz des Begehrens*: Kant und Lacan. Frankfurt/M.: Fischer Verlag.
- ŽIŽEK, S. (1991): *Sade – Die Wahrheit Kants?* In: ders., *Gestalten der Autorität*. Seminar der Laibacher Lacan-Schule, Wien: Hora, 87–103.
- ŽIŽEK, S. (2014): *Weniger als nichts*. Hegel und der Schatten des dialektischen Materialismus. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- ZUPANČIČ, A. (2001): *Das Reale einer Illusion*. Kant und Lacan. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Adresse des Autors

Christian Kohner-Kahler
Phorusgasse 12/5
A-1040 Wien

Rezension

Alain Badiou: Lacan. Das Seminar. Antiphilosophie 3, Turia + Kant, Wien–Berlin 2015

Das Seminar über Lacan als Antiphilosophen, das Alain Badiou 1994–95 im Théâtre de la Commune, Aubervilliers¹ gehalten hat, ist in der Transkription eines Tonbandmitschnitts durch François Duvert, redigiert von Aimé Thiaul, verfügbar.² Eine Zusammenfassung der Sitzungen hat Daniel Fischer angefertigt.³ Das 2013 bei Fayard erschienene Buch „Lacan. L'antiphilosophie 3. 1994–95“ ist Badious stilistisch geglättete Überarbeitung der Transkription F. Duverts, ausgenommen die beiden letzten Sitzungen, die auf der Webseite fehlen.⁴ Seminarveranstaltungen entwickeln sich oft nicht genau nach Plan, so auch in diesem Fall. Das Vorhaben, das Badiou zu Beginn skizziert (13), war zu ambitioniert. Er wollte nicht nur die Antiphilosophie Lacans darstellen, sondern darüber hinaus auch explizieren, inwiefern sie den Abschluss eines bestimmten Typs von Antiphilosophie bildet und welche Möglichkeiten dies für die Philosophie eröffnet. Die beiden letzten Punkte werden im Text nur *en passant* berührt (12f., 92).

Eine passende Systematik des Seminarverlaufes lässt sich konstruieren, wenn man bei den Hinweisen zu Beginn der Sitzung vom 15.3.1995 ansetzt. Badiou ruft zunächst Charakteristika in Erinnerung, die sich in allen – von ihm so genannten – Antiphilosophien (Pascal, Rousseau, Kierkegaard, Nietzsche, Wittgenstein, Lacan) finden. Es geht (1) nicht um fachinterne Kritik, sondern um die rhetorisch aufgeladene Diskreditierung einer herkömmlichen philosophischen Lehre. Dazu wird (2) ihre durch voreingenommene Selbstdarstellungen verschleierte Wirkweise entlarvt und (3) ein alternatives Vorgehen propagiert, das ihre etablierte Rolle ersetzt. Diese drei Punkte wendet Badiou auf Lacan an.

Der vorliegende Bericht ordnet die Darstellung des Seminars in die derart vorgegebenen Unterkapitel. Er ist aus philosophischer Sicht verfasst wie auch Badious Darstellung Lacans. Hinsichtlich der Antiphilosophie und ihrer Entlarvung (die Punkte 1 und 2) ist Badiou am Wort; seine Sichtweise wird möglichst sachgetreu vorgestellt. Der Alternativansatz der psychoanalytischen Kur (Punkt 3) ist schwieriger zu behandeln. Badiou unternimmt, gestützt auf wenige handverlesene Lacanzitate, eine stark schematisierte Zusammenschau der ihrerseits hochabstrakten Hinweise des Meisters. Die blanke Wiedergabe dieser gedanklichen Höhenflüge ist ein esoterisches Exerzitiuum.⁵ Dagegen wird an dieser Stelle ein externer Interpretationsschritt eingelegt. Eine Hilfskonstruktion versucht, Badious Rekonstruktion der lacanschen Ansichten über Psychoanalyse zu erläutern. „Es geht darum, die Philosophie der Bewährungsprobe des analytischen Aktes zu unterziehen“ (84). Diesen Test besteht sie, Badious Lacan-Darstellung zufolge, nicht. Badiou lässt in seinem Seminar die Frage offen, ob dieser Test auch positiv zu bestehen wäre.

Antiphilosophie, Entlarvung

Badiou nennt vier einprägsame Unterstellungen, mit denen Lacan die Position der herkömmlichen Philosophie zu erschlüsseln sucht. Erstens sei sie ein Sprechen im Dienst der Macht (vgl. 182).⁶ Sie setzt sich gegenüber alltäglichen und wissenschaftlichen Redeweisen autonom, als Sprache, die deren Regeln angibt. Zweitens vereinnahmt die Philosophie das argumentativ Unerreichbare als Widerständigkeit innerhalb eines Systems (vgl. 183).⁷ Drittens verweigert sie sich „dem Ding des Genießens“, wie es Lacan konzipiert hat, und zuletzt folgt sie Parmenides und Descartes darin, Sein und Denken gleichzusetzen. Diese Kritikpunkte sind in der Philosophiegeschichte immer wieder aufgetaucht. Man kann sich fragen, was sie – zusammengefasst – zu einer Antiphilosophie macht. Badiou antwortet mit einer einprägsamen dialogischen Figur.

Die eben hervorgehobenen Positionen versuchen nicht der Philosophie Zugeständnisse abzugewinnen. Sie richten sich an Außenstehende, die vor den diagnostizierten Fehleinschätzungen geschützt werden sollen. Badiou nennt sie „Gegenspersonen“ (93ff.). Für Pascal sind das die „Libertins“, die für den „Gott Abrahams, Isaks und Jakobs“ zu gewinnen wären. Lacans Gegenspersonen sind PsychoanalytikerInnen, denen er die philosophischen Flausen (canallerie philosophique, 183) auszutreiben unternimmt. Die Philosophie präsentiert sich als Wahrheitsliebe: Sie bietet Einsicht in das Grundverhältnis von Mensch und Welt. Sie meint, die Wahrheit wäre eine Macht. Es gibt jedoch „etwas, was die Analytiker, die Lacans Prügelknaben sind, gar nicht (sic!) verstehen: Die Wahrheitsliebe ist die Liebe zur Schwäche, die Liebe zu dem, was die Wahrheit verbirgt, sprich letztlich die Liebe zur Kastration“ (177). Lacans Abwehr der Philosophie bezichtigt diese, den trennenden Eingriff zu beschönigen, der artikulierte Rede möglich, aber auch konstitutiv fragmentarisch macht. „An Wahrheit gibt es nur Halbesagtes“ (33), ein Umstand, der mit einer Phantasievorstellung von Ganzheit bemühtelt wird. Lacan verschreibt seinen BerufskollegInnen Distanz.

Mit den zitierten Pauschalurteilen ist es allerdings nicht getan. Der nächste Schritt im Aufbau einer antiphilosophischen Position besteht darin, *in concreto* Beschränktheiten zu zeigen, denen die Philosophie unterliegt, ohne den Mangel zu bemerken. Zwei Vorträgen widmen sich dieser Aufgabe, die am 15.3.1995 rückblickend in den systematischen Kontext eingeordnet wird, dem diese Rezension folgt (186).⁸ Anders als hinsichtlich der plakativen Abgrenzungen lässt Badiou Lacans Ausführungen zu diesen Behauptungen nicht unwidersprochen. Der *erste Themenkreis* handelt davon, dass Philosophie der Mathematik gegenüber verschlossen sei (124–145). Mathematik ist nach Lacan Wissenschaft ohne Bewusstsein (126). Sie realisiert sich „als (vollständig übertragbares) absolutes Gesagtes“ (129). Ihre Arbeitsweise hängt nicht an Sinn und Interpretation, sondern an der Beweisbarkeit ihrer Resultate. Dagegen sei Philosophie damit beschäftigt, dem Sinnlosen (religionsartig) Verständlichkeit abzugewinnen.

Diese Behauptungen lässt der Mathematiker Badiou nicht einfach durchgehen. Er reklamiert, dass die Philosophie sich nicht auf ihre Versuche reduzieren lässt, „sie ist auch der Eigenmodus, über den sie sich von dieser Versuchung löst“ (144). Indem er ihr diese Kapazität abspricht, „zeigt sich Lacan ein wenig, ein ganz klein wenig gegenüber der Philosophie verschlossen“ (144f.). An Platon, Descartes und Hegel wird die Einseitigkeit des lacanschen Diktums gezeigt. Bei Platon, um es im ersten Fall anzudeuten, besteht

zwar einerseits die Tendenz, die Axiome unter den Hut von Prinzipien zu bringen, doch andererseits sei die Mathematik bei ihm kein Instrument, um Bedeutungen zu erfassen. Sie sei „so etwas wie der Knochen des Denkens“ (138). Einen Grad kritischer fällt Badiouns Urteil über *den zweiten lacanschen Entlarvungsversuch* aus, dem zufolge die Metaphysik das Looh der Politik stopft (145–174). Der Vorwurf ist auch in diesem Fall, dass sie eine Umruhe stiftende Zerstreuung homogenisiert. Sie unterstütze Gruppenherrschaft und deren Sprachregelungen gegenüber der Vielfalt von Diskursen (132ff.). Dagegen fordert Lacan, man müsse das Bestehen konsolidierter Gruppen durchkreuzen (150).

Nach dieser Polemik legitimiert Philosophie in aller Regel den Strate. Der bekennende Marxist Badiou unterstreicht zwar zunächst Lacans Affinität zur revolutionären politischen Tradition. Er lässt Lenin sagen: „Wenn das so ist, dann gehe ich, die Partei ist gar nichts, ich gehe, ich löse sie auf“ (153). Diese Paraphrase spielt auf Lacans bekannte Auffassung der „Cause freudienne“ an. Doch bezüglich des vorgeblich desavouierten philosophischen Staatsdenkens wird Badiou ungewöhnlich kritisch. „Zu diesem Punkt ist die Lacan'sche Doktrin gleichzeitig radikal und ehrlich gesagt schwer zu halten oder zu erfassen, weil sie meiner Ansicht nach nur in Metaphern auftritt“ (168). Zum Beispiel so: „Das ist eigentlich das Geld, der Wirbel: ein Raum ohne Platz. Ein im Wesentlichen durchlöcherter, aus Löchern bestehender Raum“ (170). Badiouns Lacan-Exegese bewegt sich selbst häufig entlang von Metaphern wie der Verstopfung, aber an dieser Stelle wird es ihm zu viel.

Die von einer Gründerpersönlichkeit verkündete permanente Deplatzierung: „das omnipräsente Looh“ (170), kann nicht als Politik gelten. Sie ist keine Alternative gegenüber den prekären Formen, mit denen Philosophen (z.B. Platon) auf die „gefährliche Klüft“ (164) reagieren. Die politische Vision Lacans nennt Badiou „tyrannischen Anarchismus“ (170). Sie verfehlt die Aufgabe, die ihr in seiner Systematik zugeordnet war, nämlich die Überzeugungskraft der Antiphilosophie zu erweisen. Nimmt man hinzu, dass *der dritte annoncierte Kritikpunkt* – „Im Herzen des philosophischen Diskurses steht die Liebe“ (91) – nur kurz angerissen wird (175–179), ergibt sich insgesamt keine starke Unterstützung der lacanschen Entlarvungsversuche. Im Gegensatz dazu mobilisiert Badiou seine berechtigten spekulativen Fähigkeiten, um den „Akt neuen Typs“ (181) zu präsentieren, den die Psychoanalyse anbietet. Um diesen Aspekt seiner Lacan-Lektüre für nicht Eingeweihte lesbar zu machen, wird hier eine (simplifizierte) Hilfskonstruktion eingeschaltet:

Zwischenspiel

Ein einfallreicher Werbetext operierte vor geraumer Zeit mit dieser Zeile:

Hier fe lt etwas.

Christian Lippuner hat aus derselben Idee ein Wortbild gemacht!¹⁰.

vert ren

Der Gag ist philosophisch belastbar: Unser Alphabet stellt Bausteine zur Verfügung, mit deren Hilfe wir Gedanken formulieren und uns über sie austauschen können. Die Buchstaben sind auf einen Untergrund gesetzt, vor dem sie sich „profilieren“. Ein solcher Untergrund muss die Profile sichtbar werden lassen und darf sich nicht selbst aufhängen. (Weiß auf weiß ist unleserlich.) Anspruchsvoller formuliert: Er ist *eine Bedingung für bestimmte Ausdrucksformen*, aber er ist *nicht selbst* in dieser Weise bestimmt. Man kann den Fokus

verschoben und das Instrumentarium der Sprache auf diese Vorbedingung richten, doch dabei wiederholt sich das Szenario. Die *Beschreibung* des Untergrunds erfordert ihrerseits einen solchen. Die Spielfigur ist auch eine gedankliche Herausforderung.

Der Dualismus zwischen Vordergrund und Untergrund ist nicht unüberbrückbar, das ist die Pointe des Arrangements, in welchem eine Leerstelle – nach einem kurzen Verblüffungseffekt – die Rolle eines Buchstabens übernimmt. Dieser Effekt ist vom Prinzip her ausgeschlossen, doch im Einzelnen funktioniert er. Wir können, wenn wir kommunizieren wollen, nicht zulassen, dass das gesamte Alphabet verschwindet. Und dennoch bereitet es kein Problem, einen entsprechend platzierten Leerraum „mispochen“ zu lassen. In beiden Buchstabenfolgen geht die Sache sogar noch weiter. Semantisch deuten sie auf Abwesenheit, und die Aussparung eines einzelnen Graphems *pointiert* diese Bedeutung. Es wird mitgeteilt, dass etwas abhanden gekommen ist, und diese Aussage wird dadurch verbildlicht, dass ein Buchstabe fehlt. Nicht nur wird dieses Fehlen beim Lesen rasch kompensiert, es gibt der Phrase den speziellen Reiz. Das, wovon die Rede ist, nämlich ein Mangel, erscheint in der Rede – als Mangel.

Soweit das Spiel, nun zum philosophischen Ernst. Die noch zur Besprechung anstehende dritte Aufgabe, die sich Badiou gestellt hat, besteht darin, verständlich zu machen, inwiefern die praktizierte Psychoanalyse nach Lacan eine überlegene Gegenmöglichkeit zur Philosophie ist. Er kündigt das gleich zu Beginn an: „In diesem Sinne wird unser Vorgehen darin bestehen, zu versuchen, ihn (sc. [den analytischen Akt] H.H.) als Reales des anthropologischen Aktes zu identifizieren“ (17). Locker paraphrasiert bedeutet das, die Psychoanalyse strikt vom Verständigungswillen der Philosophie abzugrenzen.

Doch jeder/ Leser/in Lacans weiß, dass „das Reale“ ein schwer fassbarer Begriff ist. Das ist in Badiou's emblematischer Formel von der „primordialen Unverständlichkeit des Realen“ (104) festgehalten. Gerade diese Wendung (und eine Reihe von Schlussfolgerungen, die aus ihr abgeleitet werden) soll die Überlegungen dieses Zwischenspiels beleuchten. Bezugspunkt ist die Grenze sprachlicher Simproduktion. Ludwig Wittgenstein hat in seinem „Tractatus Logico-Philosophicus“ die bekannteste Version des Themas formuliert: „11 Gesetz, wir definieren fixe Regeln dafür, welche Sätze sinnvoll sind. Dann stoßen wir auf eine Schwierigkeit. Diese Regeln können wir nicht in Sätze von der Art fassen, deren Sinn sie bestimmen sollen. (Woher nähmen solche „Sätze“ ihren Sinn?) Wir hatten das zuvor: Der Untergrund, vor dem Artikulation stattfindet, ist nicht durch eben diese Artikulation erreichbar.“

Wittgenstein verzerrt diese Denkfigur mit einem suggestiven Aphorismus über Sprechen und Schweigen¹², dann beendet er die Diskussion. Seine Dialektik des Un-Sinnes kommt nicht ins Laufen. Dagegen bildet Lacan in diesem Grenzland einige Sonderformen des Verhältnisses der beiden Seiten aus. Hier geht es um die Rekonstruktion durch Badiou. „Alles hängt davon ab, dass das Reale teilweise von der Abwesenheit des Sinns aus definierbar ist“ (103). An diese Instanz jenseits der Sinngrenze ist einerseits mit sinnvollen Überlegungen nicht heranzukommen. Indes: Es lässt sich von ihr zumindest so viel sagen, dass ihr *der Sinn fehlt*, und diese Wendung etabliert ein (negatives) Verhältnis, das sich verschieden entwickeln lässt. Für den gegenwärtigen Zweck lassen sich drei Varianten unterscheiden. In einer Lesart wird der Bereich des nicht Sinnhaften sozusagen hinterücks durch einen dualistischen Mechanismus mit dem Sinnhaften verbunden. In einer zweiten Lesart liegt das nicht Sinnhafte *aufßerhalb* einer solche Kopplung, während die Frage offen bleibt, wie das im „Außerhalb“ implizierte Negation zu denken sei. Und drittens lässt sich vorstellen,

dass das nicht Sinnhafte aus einem solchen Außerhalb, abgesehen von klassischen Figuren der Negation, auf Sinnhaftes wirken kann.

Am Kunstausdruck „*vert ren*“ lassen sich die drei Optionen quasi im Trockendock exemplifizieren. (1) An einer designierten Stelle findet sich kein Buchstabe, besta. Entweder wird sie von Zeichen aus dem Alphabet besetzt, oder eben nicht. Die Lücke ist von der Umgebung abhängig und umgekehrt. (2) Die Frage stellt sich, ob von dieser Lücke mehr zu sagen sei, als dass sie von Buchstaben frei geblieben ist. Dazu wäre Negation differenzierter zu fassen. Die Aussparung ist nicht bloß ein bestimmtes „Aus“, sondern verweist auf *alles*, was *nicht* Buchstabe ist. Das könnte heißen: eine Farbe, eine Form, eine Atempause oder, in unserem Beispiel, der Untergrund. Der Variantenreichtum dieser Bestimmungen liegt außerhalb des Dualismus und ist dennoch mittels einer Negation zugänglich. „An dieser Stelle ist *kein* Buchstabe zu sehen, sondern der Untergrund.“ Er gehört *nicht* zur Kategorie alphabetischer Zeichen, sondern „zum Rest der Welt“.

Die Negation in diesem 2. Sinn ist weiträumig und unbestimmt. Statt die Welt in Menge und Komplementärmenge zu teilen, statuiert sie eine Segregation und *eine Vielfalt*; etwas Abgegrenztes und sein Anderes, genauer: seine unzähligen Anderen. Deren Verhältnis lässt sich nun (3) durch geschickte Konstruktion enger gestalten; so macht es Christian Lippuner. Er überblendet die Option (1) durch *einen* geeignet gewählten Kontexteffekt. Die Lücke seines Kunstausdrucks steht für den Buchstaben „o“. Es findet sich *kein* „o“ an dieser Stelle, und der Untergrund hat für sich betrachtet *nichts* mit dem Alphabet zu tun. Dennoch taucht er in dieser speziellen Konstellation *als bestimmter Buchstabe* auf, zumindest für deutschsprachige Leserrinnen. (Den Sinn dieses Auftauchens kann man daran messen, dass „*vert ren*“ in einer anderen Sprache eventuell zwei separate Worte sind.) Dann fungiert der Untergrund auf die gewohnte Weise, was jedoch nicht ausschließt, dass er in das beschriebene Doppelspiel eingebaut ist. So wie der Joker eines Kartenspiels ja nach Position verschiedene Werte annehmen kann, ist die Leerstelle nach Bedarf Schreiftfläche, Unterbrechung einer Zeichenkette oder Wortdefekt. Wobei der vorgebliche Defekt sich als die Inszenierung tieferer Zusammenhänge lesen lässt.

Der analytische Akt

Der Exkurs über einen Typus von Wortbildern bietet sich als Folie an, um die seltsam verklausulierten Wendungen zu verstehen, mit denen Lacans „Reales“ und seine Wirkweise charakterisiert wird. Zum Beispiel so: „Wenn wir wirklich verstehen, inwiefern Ab-sens etwas anderes ist als Non-sens, haben wir das Reale wirklich verstanden ...“ (104).¹³ „Ab-sens“ ist eine Dimension des nicht Sinnhaften, die nach dem oben vorgelegten Muster von (2) und (3) verdeutlicht werden kann. Badiou bezieht sich auf Lacans Motiv¹⁴, nach dem die Unzugänglichkeit des Realen darin liegt, dass es kein sexuelles Verhältnis gibt, und schmückt diese Beziehungslosigkeit spekulativ aus: „Was ist also dieser Sex, den der Absens bezeichnet?“ (104) Die fehlende Sinnhaftigkeit des Realen eröffnet Platz für einen Sinn, den das Reale gerade *nicht* hat, dessen Bestimmtheit ihm äußerlich und dennoch potentiell verbunden ist, spricht Geschlecht als Ab-sens.¹⁴ Formelhaft drückt es Badiou folgendermaßen aus: „Man kann also sagen, dass der Ab-sens kein Non-sens ist, weil er ab-sexer Sinn ist ...“ (104). Man kann vieles sagen.

Die prosaische Aussage, die sich aus dieser Sequenz extrahieren lässt, besteht darin, dass im Zentrum der Psychoanalyse die Erfahrung/Einsicht steht, das Geschlechterverhältnis ließe sich nicht als sinntragendes Verhältnis konzipieren oder einrichten. Und diese Unmöglichkeit würde darüber hinaus auf den Bereich der Sinnggebung ausstrahlen, indem sie die Frage und das Bedürfnis nach einer „ultimativen“ Beilegung dieser Spannung zugleich auslöst und blockiert. Der Philosophie – zurück zum systematischen Duktus – wird in diesem Zusammenhang beschönigendes Denken vorgeworfen: „hermeneutisch, platt interpretativ, unterschiedliches und vielfältiges Geschwafel, verhängnisvolle Totalisierung, Selbstbewusstsein in einem konzentrierten Cogito, falsches absolutes Wissen, triumphale Instanz des Herren, der nie sich selbst entsagt ...“ (114). Das Wissen, welches die Psychoanalyse gegen diese Raubergeschichte aufbaut, leidet vorzüglich nicht an solchen Deformationen. Es steht im Zeichen des Realen und damit konstitutiv an einer Bruchlinie dessen, was verantwortlich gesagt werden kann.

Hier zeigen sich die Grenzen des artistischen Beispiels, das die Mehrfachverwendung der Negation verdeutlicht hat. Es eignet sich dazu, eine formale Struktur zu verdeutlichen, innerhalb deren von einer Gegebenheit zu deren Gegenteil und dann zu einer Überblendung weitergegangen werden kann: „**ver! ren**“ macht diesen Problemkreis durchsichtig, das gilt jedoch nicht allgemein. Im gewählten Fall sind das An- und Abwesende deutlich, was aber sagt/verschleierte eine Geiste oder eine Handlungsweise? Der analytische Akt, der als Konkurrenz zur Philosophie auftritt, stammt aus einem Verhältnis zum Realen, dessen Logik eben unmissen wurde. Damit ist jedoch nicht erfasst, wie sich das in einer Therapie darstellt. Vor diesen Konkretisierungen liegt die – nochmals abstrakte – Frage, wie *das Wissen* vom Realen, dem primordial Unverständlichen, überhaupt aussehen kann.

Das Unbewusste, der weigere Bereich der Psychoanalyse, ist nach Badiou's Paraphrase Lacans „ein Wissen, das vom Punkt seiner Präsentation als unmöglich in Form des Realen auftritt“ (194). Oder umgekehrt: Wissen, das sich als unmöglich darstellt, enthält eine Funktion des Realen. (Der Hintergrund kann nicht als Buchstabe erscheinen, obwohl er als solcher gelesen werden kann.) Was leisten solche Formulierungen? Sie setzen die Psychoanalyse von der Philosophie ab, die in diesem Zusammenhang die Rolle der treuherrlichen Wahrheitsglaubigkeit spielt. „Philosophische Operationen streben danach, letztlich zu einer Zufriedenheit bzw. einem Glücksgefühl zu führen“ (186). „Im Gegensatz dazu löst der analytische Akt für den Psychoanalytiker selbst nur Angst und Unbehagen aus“ (187). Die Pointe der Antiphielosophie in der Ausprägung der Psychoanalyse besteht darin, dass sie nicht zur Wahrheit führt, sondern zur demonstrativen Unerreichbarkeit des Ausgleichs. Die Form ihres Wissens ist, sich auf ein unauf lösbares Versteckenspielen mit dem Fremden der mangelnden Sinnhaftigkeit einzulassen. Ein Spiel, das mit der Deutung dieses Fehlens beginnt, das sich darin zeigt, „dass das Reale weder der Erkenntnis zugänglich, noch unerkennbar ist“ (199).

Das ist in einer Buchbesprechung nicht mehr detaillierter zu behandeln. Es trifft sich, dass die Übersetzung an dieser Stelle – schulgrammatisch betrachtet – einen Fehler enthält, der bei „Vertiefender“ Betrachtung auf das eben zitierte Dilemma entnimmt Badiou der *lingua* wirft. Eine vorläufige Antwort auf das eben zitierte Dilemma entnimmt Badiou der „Radiohonne“ Lacans⁵, der es entsprechend nicht darum geht, das Reale zu erkennen, sondern „es darzunn“ (199). Anschließend erläutert Badiou (in Übersetzung): „Dort, wo das Reale, als von der Realität unterschieden, sich dem der Erkenntnis Zugänglichen

entzieht, liegt das Eigentliche der Realität, das Reale fällt insofern nicht in das absolute Unerkennbare, sondern setzt sich dem aus; dargetan zu werden“ (200). Das stimmt nicht mit dem französischen Original⁶ überein. Das Reale fällt nicht ins absolute Unerkennbare, obwohl es vom Erkennbaren, der Eigentümlichkeit der Realität, fernzuhalten ist. Im Deutschen ist der Relativsatz falsch zugeordnet und bezieht sich auf das Reale, als ob am Ort des Erkenntnisentzuges das Eigentliche der Realität zu finden wäre. Badiou betont eigens: „Man wird das Reale nennen, was möglich ist, zu erkennen“ (199). Die Verhältnisse sind allerdings so angelegt, dass auch für die missglickte Übersetzung eine passende Deutung denkbar ist. Das Eigentliche der Realität läge danach nicht im Erkennbaren, wie der ohne Hintergedanken gelesene Relativsatz angibt, sondern *im Entzug*, so wie jemand die Auffassung vertreten könnte, die Leerstelle in „**ver! ren**“ „verkörper“ das Wesentliche der Buchstaben. Die Überblendung, deren Funktionsweise verdeutlicht wurde, lässt solche Sprünge zu. Wie hilfreich sie in der gedanklichen Arbeit sind, ist eine Frage, die über den Rahmen einer Rezension hinausreicht.

Badiou geht ausführlich auf die psychoanalytische Behandlung nach Lacan ein (167-234). Die Darstellung gibt in einer zusammenfassenden These: „Ich würde sagen, dass die antiphielosophische Singularität der Psychoanalyse, so wie Lacan sie denkt, darin besteht, eine Zwangskonstruktion zur Erhöhung der Machtlosigkeit in eine Unmöglichkeit zu bestimmen“ (227).⁷ Konstruiert wird die Problemstellung einer Analysandin, um ihren Leidensdruck zu schematisieren. Die Erhöhung zur Unmöglichkeit bringt ihn auf das Niveau ihres Realen. Dieses ist, wie wir wissen, die primordiale Unverstehbarkeit, welche – das ist weniger vertraut – zumindest drei Formen des Widerstands gegen Sinnzuschreibung enthält: (1) Bedeutungen verfangen einfach nicht, (2) sie tappen daneben, (3) sie treffen ins Volle, wenn sie das Unmögliche erreichen. Zwischen diesen Stationen bewegt sich der therapeutische Prozess in der Perspektive Lacans, und das Schlimm dieser Multiplizität ist es schließlich, das Badiou entschieden protestieren lässt. „Denn es gibt in der Ordnung des Denkaren nichts, was sich eine lacanianische Durchführung der Kur nennen könnte“ (245). „Was tun, wenn ich ein lacanianischer Analytiker bin?“ (247) Dem „technischen Dispositiv“ der Chicagoschule „stelle er nichts anderes gegenüber als entweder sehr bruchstückhafte oder zu allgemeine Konzeptionen“ (251). Der „analytische Akt“ als Ablöse des philosophischen Verfahrens überzeugt Badiou nicht.

Herbert Hrachovec

Anmerkungen

- 1 <http://lacommune-aubervilliers.fr>. Sämtliche URLs sind am Stand vom 28.10.2015.
- 2 <http://www.entretmps.asso.fr/Badiou/94-95.htm>
- 3 <http://www.entretmps.asso.fr/Badiou/94-95.Lacan.htm>. Zahlreiche Videomitschnitte von Vorträgen Badiou's finden sich in folgender youtube playlist gesammelt: https://www.youtube.com/playlist?list=PLwb76yhNB83Mlw8Pm9v3TafGCYGR20L&sp_feloaf=10. Darunter zwei Aufnahmen des UCLA-Studienprogramms „Experimental Critical Theory“. „Lacan and Philosophy“ sowie „Badiou vs. Žižek – Is Lacan An Anti-Philosopher?“
- 4 <http://www.fayard.fr/le-seminaire-lacan-9782213672472>. In deutscher Übersetzung

durch Brita Pohl erschienen bei Turia & Kant, Wien 2015. Einfache Ziffern im vorliegenden Text verweisen auf die deutsche Übertragung, wie in dem Satz, welchem das Titelzitat entnommen ist: „Man bahnt sich so gut als möglich seinen Weg, manchmal durch Gestrüpp“ (10). Für Verweise auf das Original wird folgendes Kürzel gewählt: „On chemine comme on peut, dans la broussaille parfois“ (Séminaire, 9).

5 Ein Beispiel klingt so: „Zu sagen, dass der Effekt des Aktes sich als Abfall der korrekten Symbolisierung produziert, bedeutet, dass dieser Effekt in der Psychoanalyse der letzte Abfall ist, die Produktion als Abjekt und in Abjektion der Gesamtheit der korrekten Symbolisierung, die selbst als Erhebung einer situerten Machtlosigkeit zu einer logischen Unmöglichkeit gedacht werden kann“ (223).

6 „Die Philosophie ist eine Gefangene der Figur des Diskurses des Herrn.“

7 „Die Philosophie ist eine diskursive Disziplin, in deren Innerem zu erkennen ist, dass eine Nicht-Beziehung sich mit Gewalt zur Beziehung berufen findet.“ Diese Rezension wird sich solcher blumigen Ausdrucksweisen weitgehend enthalten und ihren Inhalt weniger umwegig darstellen.

8 Zu Beginn der Vorlesung vom 21.12.1994 nennt Badiou drei konkrete Vorhaltungen (91), die er in den Sitzungen vom 11.1. und 18.1.1995 eingehender bespricht.

9 In der Übersetzung geht verloren, dass die beiden verhandelten Themenkreise anhand derselben Wendung diskutiert werden. „le philosophe est bouche aux mathématique“ und „la métaphysique ... bouche le trou de la politique“ (Séminaire, 81). Auf Deutsch: „Der Philosoph ist der Mathematik gegenüber verschlossen.“ „Die Metaphysik ... stopft das Loch der Politik“ (91).

10 <http://www.christianlippuner.ch/literarisches/konkrete-oesie>

11 Der „Antiphilosoph“ Wittgenstein spielt in Badiou's Seminar eine wichtige Rolle (49f., 85, 115, 198f.). Das Thema verlangt eine separate Behandlung.

12 Tractatus Logico-Philosophicus 7.

13 Das doppelte „wirklich“ („vraiment“) hat einen beinahe beschwörenden Charakter.

14 Vergleiche: Die Leerstelle indiziert den potentiell sinntragenden Eintrag „o“.

15 <http://www.valas.fr/Jacques-Lacan-Radiophonie,087>

16 „Là où le réel, le réel ne tombe pas pour autant dans l'incommissable absolu, mais s'expose à être démonté“ (Séminaire, 179).

17 Übersetzung durch H.H. anstelle von „die Konstruktion des Zwangs zur Erhebung der Machtlosigkeit zur Unmöglichkeit zu veranlassen“. Die Übersetzerin unterliegt bisweilen der Versuchung des oberflächlichen Nachbuchstabierens: „das Dasein des Konzeptes“ (256) für „l'être-là du concept“ (Séminaire, 230) meint Hegels „Begriff“ und „die Leitung der Operation“ (266), die Jean-Claude Milner übernehmen soll („la direction des opérations“, Séminaire, 239), besagt, dass er nun das Wort hat.

Verdienstvoll ist, dass Brita Pohl eine sinnstörrende Passage in Badiou's Überarbeitung seines eigenen Vortrags erkannt und korrigiert hat. Die Transkription des Tonbands (siehe Anm. 2) gibt folgenden Text wieder: „Nous aurons l'occasion de revenir sur l'acte, mais prenons une de ses innombrables définitions provisoires dans le *Séminaire, livre XX, titré Encore*. C'est quand, l'acte ? et bien, dit Lacan, c'est quand : « surgit [surgit, ça dès qu'on est dans l'acte, on est dans le surgir] un dire qui ne va pas toujours jusqu'à pouvoir exister au dit. »“

In Badiou's Eigenredaktion wird die Trennung in Originalton und Zitat widersinnig gesetzt: Die Einrückung, die im Buch Lacan-Zitate markiert, beginnt nach „*Encore*“, sodass die Einleitung Badiou's, von „C'est quand...“ bis „dans le surgir“ zum Teil des Zitates wird (Séminaire, 75).

texte
psychoanalyse. ästhetik. kulturkritik.

Begründet 1981 von
Alois Tafertshofer und Gunther F. Zeillinger
Herausgegeben von
Ulrike Kadi, August Ruhs,
Karl Stöckreiter, Gerhard Zenaty

Mit finanzieller Unterstützung der
Österreichischen Arbeitskreise für Psychoanalyse
und der Wissenschaftlichen Gesellschaft der
Arbeitskreise für Psychoanalyse in Österreich.

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums
für Wissenschaft und Forschung
sowie des Bundeskanzleramtes
der Bundesrepublik Österreich.

Redaktion:
Univ.-Prof. Dr. August Ruhs
Landskronngasse 5/14, A-1010 Wien, e-mail: augustruhs@meduniwien.ac.at

Redaktion für Deutschland:
Dr. Annemarie Laimböck, Andechsstraße 52 D,
A-6020 Innsbruck, Tel./Fax: +43/512/39 57 74

Bitte beachten Sie die Hinweise für die Autoren.

Wissenschaftlicher Beirat:

Joseph-Christian Aigner (Bregenz)
Thomas Ballhausen (Wien)
Irene Berkel (Innsbruck)
Wolfgang Berner (Hamburg)
Raymond Borrens (Basel)
Johannes Cremerius † (Freiburg)
Rainer Danzinger (Graz)
Christine Dierks (Wien)
Werner Ernst (Innsbruck)
Insa Härtel (Berlin)
Rudolf Heinz (Düsseldorf)
Michael Kronen (Salzburg)
Hermann Lang (Würzburg)
Thomas Leithäuser (Bremen)
Lydia Marinelli † (Wien)
Emilio Modena (Zürich)
Norbert Nagler † (Salzburg)
Paul Pass (Graz)
Karl-Josef Pazzini (Berlin)
Johannes Ranefeld (Wien)
Elisabeth Schiebbrügge (Wien)

Michael Schmid (Bregenz)
Marianne Springer-Krenser (Wien)
Erika Weinzierl † (Wien)
Herman Westriek (Nijmegen)
Peter Widmer (Zürich)

Inhalt

August Ruhs Auf der Suche nach dem Trauma Das gegenwärtige Reden vom Krieg	7
Bettina Rabelhofer Digitale Spiegel und ein abgelegtes Indianerkostüm: Narziss surft Ein Versuch über Karl May und die unendlichen Weiten des cyber space	22
Ruth S. Neumeister Zur Verwahrlosungsdebatte: „Kein Zutritt zum ‚Zu-Dritt‘?“	41
Gerhard Zenaty Das Symptom als Metapher Zur sprachlichen Grundlegung von Subjektivität	59
Christian Kohner-Kahler Nachrichten von Nirgendwo – <i>Ding</i> lässt grüßen	84
Rezeension Herbert Hrachovec über <i>Alain Badiou: Lacan</i>	101
Rezeension Heidi Wilm über <i>Arrur R. Boeldersl (Hg.): Welt der Abgründe</i>	110
Die Autoren Hinweise für die Autoren Hinweise für die Abonnenten	116 117 118